SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Jacques Semelin: Verfolgung und gegenseitige Hilfe im besetzten Frankreich ; eine Buchbesprechung

Hildebrandt, Tanja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hildebrandt, T. (2015). *Jacques Semelin: Verfolgung und gegenseitige Hilfe im besetzten Frankreich ; eine Buchbesprechung.* (Hintergrund- und Diskussionspapier, 40). Minden: Bund für Soziale Verteidigung e.V.. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-419366

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

BUND FÜR SOZIALE VERTEIDIGUNG e.V.
Konflikte gewaltfrei austragen – Militär und Rüstung abschaffen

Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 40/ Februar 2015 ISSN 1439-2011

Jacques Semelin:

Verfolgung und gegenseitige Hilfe im besetzten Frankreich

Eine Buchbesprechung

Tanja Hildebrandt

Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden, Germany
Tel.: +49 571 29456
Fax: +49 571 23019
info@soziale-verteidigung.de
www.soziale-verteidigung.de

Bankverbindung:
Sparkasse Minden-Lübbecke
BLZ 490 501 01
Konto 89 420 814
IBAN DE73 490501010089 420814
Swift-Code WELADED1MIN

Der BSV ist Mitglied dieser Organisationen:
European Network for Civil Peace Services
Forum Crisis Prevention
Forum Ziviler Friedensdienst
Kooperation für den Frieden
Netzwerk Friedenskooperative
Nonviolent Peaceforce
Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

Herausgeber:
Bund für Soziale Verteidigung
Schwarzer Weg 8
32423 Minden
Autorin: Tanja Hildebrandt

Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 40
Februar 2015
ISSN 1439-2011
1,50 €

Inhalt

1. Einleitung..... 5
2. Zeit und Ort 6
3. Kulturelle und politische Geschichte der französischen Gesellschaft 7
4. Struktur der Beziehung Besetzte-Besatzer 8
5. Reaktionsmöglichkeiten der JüdInnen auf ihre Verfolgung..... 9
6. Soziale Reaktionsfähigkeit der nicht-jüdischen Bevölkerung.....10
7. Netzwerke des zivilen Widerstandes 11
8. Fazit 13

Buchbesprechung des Buchs:

Jacques Semelin (2013): Persécutions et Entraides dans la France Occupée. Paris, Éditions du Seuil / Éditions des Arènes, 901 Seiten, ISBN 978-2-35204-235-8, 29 €

1. Einleitung

Der französische Historiker, Psychologe und Sozialwissenschaftler Jacques Semelin (*1951) ist in Deutschland vor allem durch sein Buch über zivilen Widerstand gegen das deutsche Naziregime (Ohne Waffen gegen Hitler. Eine Studie zum zivilen Widerstand in Europa, 2002, französisch 1989) bekannt geworden. Er zeigte dort, dass es entgegen der vorherrschenden Überzeugung erstaunlich viel zivilen, gewaltfreien Widerstand gegen die NationalsozialistInnen in den von ihnen im 2. Weltkrieg besetzten Ländern gegeben hat. Neben diesem Buch ist nur ein weiteres seiner insgesamt zwölf Werke über Gewaltfreiheit, zivilen Widerstand und Totalitarismus ins Deutsche übersetzt worden: „Säubern und Vernichten. Die politische Dimension von Massakern und Völkermorden“ (Original 2005).

Jacques Semelin ist nicht nur Wissenschaftler, sondern setzt sich seit den 1970er Jahren auch aktiv für Gewaltfreiheit ein. Er ist Gründungsmitglied der französischen Organisation „Non-Violence XXI“ („Gewaltfreiheit XXI“).

Das Thema Totalitarismus und Widerstand ließ Semelin auch während der letzten Jahre nicht los, weshalb er 2013 eine neue, 900 Seiten starke Studie herausgab, in der er sich mit dem Schicksal der jüdischen Bevölkerung im besetzten Frankreich beschäftigt. Seine Frage: Wie konnten in Frankreich 75% aller JüdInnen, und sogar knapp 90% der französischen JüdInnen, überleben trotz deutscher Besatzung und Kollaboration der Vichy-Regierung?

Semelin zeigt ein Bild des besetzten Frankreichs, in dem Denunziation und gegenseitige Hilfe nebeneinander bestanden, und versucht, die Gründe für diese im Vergleich zu anderen besetzten Ländern hohe Anzahl an Überlebenden unter der jüdischen Bevölkerung im Frankreich des 2. Weltkrieges aufzuzeigen und zu analysieren.

Der Inhalt und somit die Argumentation baut dabei auf Umfragen und Interviews, die über mehrere Jahre geführt wurden, sowie auf Tagebüchern, persönlichen Notizen und Archiven auf.

Semelin zeichnet ein sehr umfassendes Bild des Frankreichs zur Zeit des 2. Weltkrieges und macht es den LeserInnen durch die Einbindung vieler Beispiele und persönlicher Schicksale möglich, einen Einblick in das damalige Leben der jüdischen Bevölkerung zu gewinnen.

Während des Schreibens hielt er sich stets daran, die Zeit der Besetzung nicht als rosig zu beschreiben, denn man dürfe die 25% deportierten JüdInnen nicht vergessen. Auch die LeserInnen sollten dies nicht aus dem Blick verlieren. Der Fokus des Buches und somit auch dieses Textes liegt aber auf der Hilfe und Unterstützung, die die JüdInnen durch die Bevölkerung bekamen, und nicht auf den Methoden ihrer Verfolgung und Vernichtung.

Das Überleben einer derart hohen Zahl an JüdInnen in Frankreich hing, so Semelin, von einem Zusammenspiel vieler verschiedener Faktoren ab. Dass knapp 60% der bereits vor 1940 nach Frankreich gekommenen ausländischen JüdInnen und knapp 90% der französischen JüdInnen überleben konnten, lässt darauf schließen, dass die französische Staatsbürgerschaft wesentlich über das Schicksal eines Juden oder einer Jüdin entschied. Dies ist aber nur einer von vielen Gründen, die Frankreich zu einem Sonderfall im antisemitischen Europa des 2. Weltkrieges machten.

Diese Beschreibung von Semelins Werk ordnet die verschiedenen Faktoren den Überpunkten Zeit und Ort, an dem sich die JüdInnen befanden, der politischen und kulturellen Geschichte Frankreichs, der Beziehung zwischen besetztem Frankreich und deutschen Besetzern, den Reaktionsmöglichkeiten der JüdInnen auf ihre eigene Verfolgung, der sozialen Reaktionsfähigkeit der restlichen Bevölkerung und der Entstehung von Netzwerken zivilen Widerstandes zu. Auf diese Weise will sie einen Überblick über die umfangreiche Studie von Jacques Semelin geben und Interessierten, die des Französischen nicht mächtig sind, einen Zugang zu dieser verschaffen.

2. Zeit und Ort

Zwei wichtige Faktoren, die über Tod oder Überleben vieler JüdInnen entschieden, waren der Ort innerhalb Frankreichs, an dem diese sich aufhielten, sowie der Zeitpunkt des Krieges und damit die Härte der Maßnahmen, mit denen gegen JüdInnen vorgegangen wurde. Dabei spielte der politische und militärische Status des jeweiligen Gebietes eine große Rolle, aber auch die Geographie (Stadt oder Land?) und die Kultur der EinwohnerInnen. Lebten dort bereits viele in die Gesellschaft integrierte JüdInnen oder war „Jude" ein abstrakter Begriff, der keinen persönlichen Bekanntschaften zugeordnet werden konnte?

Nach der Kapitulation Frankreichs im Juni 1940 wurde das Land geteilt in die besetzte Nordzone, die von der deutschen Wehrmachtführung verwaltet wurde, und die „freie" Südzone, die weiterhin von der französischen Regierung verwaltet wurde. Diese ließ sich nun in Vichy nieder. Die Einteilung hatte erhebliche Auswirkungen darauf, ob JüdInnen der Verhaftung entkommen konnten, und gab die Richtung der Flüchtlingsströme vor – von Norden nach Süden, weg von Paris und aus der besetzten Zone hin zur freien Zone. Das Ziel der deutschen Besetzer war zu jenem Zeitpunkt noch nicht die Vernichtung aller JüdInnen in Frankreich, weshalb diesen vorerst nur verboten wurde, aus der Südzone in die Nordzone zurückzukehren. Semelin schreibt, dass die freie Zone als „Abladeplatz" für „Unerwünschte" angesehen worden sei.

Die Flüchtenden verließen ihre Heimatorte und zerstreuten sich mit Hilfe von jüdischen und christlichen Vereinigungen, um an abgelegenen Orten unterzutauchen. Dabei war ihnen das sehr verzweigte Zug- und Busnetz Frankreichs eine große Hilfe.

Einige spanische JüdInnen durften in ihre Heimat zurückkehren, anderen war es zumindest erlaubt, Spanien bis nach Portugal zu durchqueren, von wo aus viele nach Amerika weiterreisten. Manche flüchteten auch nach Marokko und von dort aus weiter nach Amerika, Palästina oder in frankophone afrikanische Länder, einige mithilfe der jüdischen Organisation für Emigration HICEM.

Ab 1941 kam es immer wieder zu Massenverhaftungen in der besetzten Zone, vor allem in Paris. Dabei wurden hauptsächlich nicht-französische JüdInnen verhaftet, jedoch nicht ausschließlich. Jede dieser Verhaftungen löste weitere Flüchtlingsströme Richtung Süden aus, die auch im Februar 1942 nicht stoppten, als es JüdInnen verboten wurde, ihren aktuellen Wohnsitz zu ändern.

Als im August 1942 auch von Vichy eine Massenverhaftung durchgeführt wurde, flohen immer mehr Menschen Richtung Schweiz und Spanien. Mit der Eroberung von Gebieten östlich der Rhône durch Italien eröffnete sich eine neue Zufluchtsmöglichkeit. Die Vichy-Regierung und die italienische Regierung hatten viele Konflikte, was zum Überleben der JüdInnen in der italienischen Zone beitrug, da Italien in seiner Zone keine JüdInnen kennzeichnen und nach Deutschland ausliefern wollte, hauptsächlich um seine Macht zu demonstrieren. Dennoch wurden alle nicht-italienischen JüdInnen in eigens errichtete Lager gebracht. Mitte 1943 lieferte Italien alle deutschen JüdInnen, die sich in der italienischen Zone Frankreichs befanden, aus.

Die Hoffnung vieler Flüchtender innerhalb Frankreichs, im Süden bessere Lebensbedingungen vorzufinden, wurde zunichte gemacht, als am 11. November 1942 die deutsche Wehrmacht die bis dahin freie Südzone besetzte. Damit hatte das Vichy-Regime seinen Einfluss und seine Macht fast vollkommen verloren, auch wenn die Deutschen die Regierung weiterhin im Amt beließen.

Auch wenn es sehr viele Flüchtlinge gab, haben bei Weitem nicht alle JüdInnen in Frankreich versucht, unterzutauchen. Die Personen, die bereits vor dem Krieg in der freien Zone gelebt hatten, bewegten sich am wenigsten. Ihr bereits aufgebautes Freundschafts- und Arbeitsnetzwerk war die beste Ressource, um sich der Diskriminierung und Verfolgung während des Krieges zu stellen. Viele derjenigen, die sich trotzdem dazu entschlossen, sich zu verstecken, taten dies bei Bekannten in derselben Stadt oder nahen Umgebung.

Auch in Paris blieben viele, vor allem französische, JüdInnen in ihren Häusern. Im Sommer 1944 waren es noch mindestens 40.000 Personen. Sehr viele fühlten sich durch ihre französ-

sische Nationalität geschützt, da vor allem zu Beginn der Besatzung hauptsächlich ausländische JüdInnen verhaftet wurden. So blieben sie immer länger in der Stadt, während es immer schwieriger für sie wurde, diese zu verlassen.

Andere blieben aufgrund von Geld- oder Gesundheitsproblemen in Paris, oder weil sie es als ihr Schicksal hingenommen hatten, irgendwann deportiert zu werden. Um zumindest nächtlichen Verhaftungen zu entgehen, schliefen viele nachts nicht in ihren eigenen Wohnungen.

Ende 1941 wurde die UGIF, *Union Générale des Israélites de France*, gegründet. Mitglieder dieses Verbandes bekamen eine „Legitimationskarte", die es ihnen erlaubte, in Paris zu leben, ohne verhaftet zu werden, obwohl sie durch das Tragen des gelben Sterns stigmatisiert waren. Sie mussten allerdings bestimmte Regeln befolgen, deren Verstoß zur Deportation führte. Manche schafften sich deshalb eine falsche Identität an, um diese Regeln zu umgehen.

Doch auch der Schutz durch die UGIF funktionierte nur bis 1943, als der Gedanke der „Endlösung" immer mehr an Wichtigkeit zunahm.

3. Kulturelle und politische Geschichte der französischen Gesellschaft

Ein zweiter Faktor, der das Schicksal der JüdInnen beeinflusste, war die kulturelle und politische Vorgeschichte der französischen Gesellschaft. Hierbei spielten die Integration der JüdInnen in die Gesellschaft, die Öffnung oder Abschließung gegenüber AusländerInnen in Bezug auf ökonomische und demographische Bedürfnisse des Landes und die Verbreitung von xenophoben und antisemitischen Ideen eine wesentliche Rolle.

Bis zu Beginn des 2. Weltkrieges war Frankreich ein sehr offenes Land gegenüber ImmigrantInnen, vor allem aufgrund des hohen Verlustes an männlicher Bevölkerung während des 1. Weltkrieges. Zwischen 1919 und 1939 ließen sich ca. 2 Millionen ausländische ArbeiterInnen in Frankreich nieder. Unter den ImmigrantInnen waren auch einige Tausend JüdInnen, vor allem aus Russland, Polen, Rumänien, Litauen und Ungarn. Der Großteil von ihnen siedelte sich in Paris an.

Da mit der Zeit immer mehr Arbeitssuchende nach Frankreich kamen, machte sich die Furcht vor einer „Sintflut" an EinwanderInnen in Frankreich breit. Dies führte zur Entwicklung hin zu einer ausländerfeindlicheren Politik, die u.a. 1938 zu einer Unterteilung in erwünschte und unerwünschte ImmigrantInnen führte.

Neben dieser ausländerfeindlichen Entwicklung zählt Semelin eine Reihe grundlegender, kultureller Faktoren auf, die der Verfolgung und Ausgrenzung der JüdInnen entgegenwirkten:

- der christliche Glaube, genauer gesagt die Idee der christlichen Barmherzigkeit;
- das republikanische Erbe, das sich seit dem 19. Jahrhundert in Frankreich verbreitet hat. Hierzu zählte z.B. die Schulpflicht für Kinder, was dazu führte, dass jüdische Kinder von der Vichy-Regierung nicht aus der Schule ausgeschlossen wurden;
- der Patriotismus, d.h. die feindliche Einstellung der FranzösInnen gegenüber dem deutschen Besatzer. Manche FranzösInnen halfen den JüdInnen, um damit etwas gegen die Deutschen auszurichten;
- das wirtschaftliche Interesse an Flüchtlingen, z.B. die Möglichkeit, Geld durch Schwarzmärkte zu verdienen. Oft war es wichtiger, ob jemand Geld hatte oder nicht, als ob er jüdisch war oder nicht.

Am meisten Hilfe und Unterstützung aus der Bevölkerung bekamen jüdische Kinder. Diese wurden von Erwachsenen als unschuldige Opfer der Brutalität wahrgenommen, was zu großer Bestürzung über ihre Bestrafung oder Deportation führte. Die Kinder betreffend überwog das Mitleid eindeutig gegenüber der Stigmatisierung. Oft fiel der Satz „Ich mag die Juden nicht, aber ich werde euch helfen."

Sehr häufig führten konkrete Situationen dazu, dass JüdInnen geholfen wurde. Semelin beschrieb dies mit den Worten, dass nicht alle HelferInnen Gutmenschen waren, aber manchmal der Kontext über die Persönlichkeit siegte.

Auch die Entwicklung der französischen Sozialpolitik trug zur Unterstützung der jüdischen Kinder bei. Ein Gesetz von 1797 führte die Praxis ein, elternlose Kinder in Pflegefamilien unterzubringen, vor allem auf dem Land. Ab dem 19. Jahrhundert gewöhnte sich die ländliche Bevölkerung daran, Pflegekinder aufzunehmen. Außerdem bekam sie zur Unterstützung Geld vom Staat. Dieses Verfahren setzte sich im 20. Jahrhundert fort, so auch mit jüdischen Kindern unter der Vichy-Regierung. Die Kosten übernahm in diesen Fällen die *Assistance publique.*

4. Struktur der Beziehung Besetzte-Besatzer

Auch die Beziehung zwischen dem besetzten Frankreich und dem deutschen Besatzer spielte eine wesentliche Rolle, bedingt einerseits durch die strategischen und ideologischen Absichten der Deutschen in Frankreich, andererseits durch die Bildung eines kollaborierenden französischen Staates, der die Attribute der Rechtmäßigkeit behielt.

Zuerst einmal ist festzuhalten, so betont Semelin, dass die Menschen in der freien Zone keineswegs frei lebten, sondern unter der Herrschaft einer mit den Deutschen kollaborierenden Regierung unter Maréchal Pétain. Allerdings stand der Umgang mit JüdInnen in der besetzten Zone unter den Befehlen des deutschen Militärs, was in der freien Zone nicht der Fall war. Zwar galten einige antisemitische Maßnahmen für beide Zonen, aber dennoch war der politische Kontext ihrer Durchführung nicht derselbe.

Über die gesamte Besetzungszeit hinweg zeigte das Vichy-Regime immer wieder den Willen, keine französischen JüdInnen an die Deutschen auszuliefern. So mussten beispielsweise ab Juni 1942 alle JüdInnen in der Nordzone den gelben Judenstern tragen, Vichy jedoch weigerte sich, diese Pflicht einzuführen. Der Demütigung dieses Stigmas zum Trotz trugen dennoch auch in der Südzone viele JüdInnen den Stern, um dadurch den Stolz auf ihre jüdische Abstammung auszudrücken.

Zwar wurde auch die Südzone im Herbst 1942 von den Deutschen besetzt, doch die Jahre davor, die mehr Handlungsspielraum als in der Nordzone geboten hatten, machten den Aufbau einer effizienteren Struktur für die Flüchtlingshilfe möglich. Diese Struktur konnte nach der Besetzung weiterhin genutzt werden, wenn auch natürlich unter höherem Risiko.

Eine wichtige Rolle zur Unterstützung der JüdInnen unter Vichy spielte der *Secours national*[1]. Diese Einrichtung wurde während des 1. Weltkrieges ins Leben gerufen, um Militärangestellte und ihre Familien, aber auch die Zivilbevölkerung während des Kriegszustandes zu unterstützen. 1939 wurde sie reaktiviert, wobei JüdInnen ihre Hilfe gleichermaßen in Anspruch nehmen konnten wie alle anderen. In den von der Einrichtung veröffentlichten Texten fanden sich niemals antisemitische Regelungen, vielmehr arbeitete der *Secours national* unter dem Motto „Ich frage dich nicht nach deiner Meinung oder Religion, sondern danach, was dein Leiden ist“.

Ab 1940 konnten Flüchtlinge im Notstand außerdem Zuschüsse von Vichy beantragen, wozu auch jüdische Flüchtlinge zählten.

Doch die Vichy-Regierung distanzierte sich keineswegs von einer Durchsetzung des Holocaust. Zu Beginn der Besetzung lieferte sie zwar hauptsächlich politische Flüchtlinge deutscher Staatsbürgerschaft aus, doch im Sommer 1942 zeigte sie sich als Mittler des Willens der Besatzer und ließ tausende ausländische JüdInnen und deren Kinder festnehmen und ausliefern.

Semelin wirft an dieser Stelle die Frage auf, ob Vichy nicht „schizophren“ handelte, da das Regime einerseits versuchte, jüdischen Flüchtlingen zu helfen, aber andererseits auch antisemitische Gesetze und Einstellungen vertrat. Er beschreibt dies mit den Worten „Alles geschieht so, als ob die rechte Hand von Vichy ignorieren würde, was die linke Hand im selben Moment tut“ (S.834).

[1] Eine Art von Sozialhilfe für aufgrund der Folgen des Krieges in Not Geratene.

Als Deutschland ab Mitte 1943 aufgrund seiner Schwierigkeiten an der Ostfront in Frankreich an Macht verlor, rückte die Verfolgung der JüdInnen aus dem Fokus der Vichy-Regierung, da sie sich darum kümmern musste, die verlangte Anzahl an ArbeiterInnen nach Deutschland zu schicken. Außerdem wurde die Aufmerksamkeit der Streitkräfte von Kollaborateuren und Besatzern immer mehr von den Maquis, den Widerstandskämpfern gegen die deutschen Besatzungstruppen, auf sich gezogen.

5. Reaktionsmöglichkeiten der JüdInnen auf ihre Verfolgung

Die individuellen Reaktionsmöglichkeiten der JüdInnen auf ihre Verfolgung hingen ab von ihrer Nationalität, besser gesagt ob diese französisch war oder nicht, von ihrem Alter, der familiären Situation, den sprachlichen und finanziellen Ressourcen und dem Vorhandensein sozialer Netzwerke. Besonders der Besitz von viel bzw. genügend Geld steigerte die Chancen, den Krieg zu überleben, erheblich.

Fälle, dass Menschen sich über einen sehr langen Zeitraum an einem geschlossenen Ort verstecken mussten, ohne diesen zu verlassen, wie es z.B. häufig in Polen oder den Niederlanden vorkam, waren in Frankreich selten. Sehr viele JüdInnen mussten sich nicht physisch verstecken und ihre Kinder konnten normalerweise weiterhin zur Schule gehen, wenn auch manchmal unter falschem Namen.

Die Verfolgten verstanden es vielmehr, sich „gesellschaftlich zu verstecken“. Sie verschmolzen mit der Menge, um unsichtbar zu werden, und tauchten in das Frankreich jener Epoche mit all seinen Riten, Überzeugungen und Traditionen ab. Sie verstellten sich, indem sie sich z.B. bei Befragungen als katholisch ausgaben. Einige Mütter ließen ihre Kinder taufen, um sie zu schützen, oder gaben sie Bekannten, Nachbarn oder Freunden. Wenn sie jedoch keinen anderen Ausweg sahen, schickten manche Mütter ihre Kinder auch ins Ausland. Allerdings war es für viele sehr schwierig, zu erkennen, dass sie ihre Kinder mit in den Tod nehmen würden, wenn sie sie bei sich behielten.

Es entstand ein regelrechter „Verkehr“ falscher Papiere, um sich als nicht-jüdische französische StaatsbürgerInnen ausgeben zu können. Dabei tauchten allerdings nur Vereinzelte in ein gänzlich geheimes Leben mit falschen Papieren ab. Die meisten lebten eher ein semilegales Leben, d.h. eine Art Doppelleben, indem sie je nach Situation ihre richtigen oder die gefälschten Papiere verwendeten. Das gleiche galt für das Tragen des Sterns.

Der Weg zu diesem semi-legalen Leben war für den Großteil der Menschen ein langwieriger Prozess. Anfangs ließen sich viele JüdInnen sogar freiwillig registrieren, da sie es gewohnt waren, Rechtsgehorsam zu leisten. Dem Gesetz nicht zu gehorchen und in die Illegalität abzutauchen, ist nichts, was ein Mensch automatisch macht, sondern eine bewusste Entscheidung. Gerade französische JüdInnen behielten sehr lange das Vertrauen in den Staat Frankreich, viele auch, weil sie im 1. Weltkrieg für ihr Land gekämpft hatten.

Doch mit der Zeit verstärkte sich die Widerspiegelung des Antisemitismus in der Politik. Jüdische Konten wurden überwacht und deren Räumung verboten. Außerdem setzte die „ökonomische Arisierung“ ein, indem z.B. alle jüdischen Firmen einen arischen Vorgesetzten bekamen. Mitte 1941 wurde den JüdInnen jegliche Beschäftigung im öffentlichen Dienst, in kaufmännischen, industriellen und handwerklichen Berufen, bei der Presse und im tertiären Sektor verboten. Viele umgingen dieses Gesetz, indem sie schwarzarbeiteten oder fiktive Verkäufe ihrer Geschäfte an FreundInnen oder Bekannte tätigten, die Einnahmen daraus aber weiterhin selbst erhielten. Manche entschieden sich, für Deutsche zu arbeiten, doch ab 1943 bot auch das keinen Schutz mehr.

Da die Berufe der Landwirtschaft den JüdInnen nicht verboten waren, wechselten viele in den primären Sektor. Häufig wurden sie mit Nahrungsmitteln bezahlt, weshalb der Tauschhandel an großer Bedeutung gewann.

Ein Ausnahmefall war der Beruf des Arztes – viele jüdische ÄrztInnen konnten ohne Komplikationen weiterarbeiten, da sie gebraucht wurden. Ihre medizinische Ausbildung hat so zu ihrem Überleben beigetragen.

Der starke Arbeitskraftmangel aufgrund des Krieges veranlasste Vichy Mitte 1940 die GTEs, *Groupements de travailleurs étrangers*, zu gründen, sogenannte Gruppen ausländischer ArbeiterInnen. Geeignete ArbeiterInnen wurden aus den Auffanglagern für ausländische JüdInnen entlassen, um sich einer GTE anzuschließen und für diese zu arbeiten. Dies geschah zwar meist unter sehr harten Arbeitsbedingungen, rettete sie aber vor der Deportation.

6. Soziale Reaktionsfähigkeit der nicht-jüdischen Bevölkerung

Einer der Hauptgründe für die hohe Anzahl an überlebenden JüdInnen in Frankreich ist laut Semelin der Rückhalt, den diese in der Bevölkerung hatten, sei es aufgrund ökonomischer und finanzieller Interessen oder aufgrund von Mitgefühl, privaten Beziehungen oder Barmherzigkeit.

Natürlich gab es auch sehr viele AntisemitInnen in der französischen Bevölkerung, von Denunziation bis zu selbstloser Hilfe war alles zu finden. In diesem Text steht allerdings der helfende Teil der Bevölkerung im Mittelpunkt, da der Fokus auf den Gründen für das Überleben der JüdInnen liegt.

In Frankreich wurde die antisemitische Propaganda in Regierung und Gesetzen verankert und hinterließ somit auch Spuren im Gedächtnis der Menschen. Seit den 1930er Jahren verbreitete sich der Begriff des „Judenproblems“. Dies bedeutete aber nicht, dass die gesamte Bevölkerung grundlegend antisemitisch eingestellt war.

Mit dem Begriff „Reaktionsfähigkeit“ möchte Semelin ausdrücken, dass sehr häufig Hilfe, die aus der Bevölkerung kam, relativ spontan als Reaktion auf bestimmte Situationen zustande kam und nicht aus einer Grundsatzentscheidung heraus, den JüdInnen helfen zu wollen. Als „sozial“ bezeichnet er die Reaktionsfähigkeit, da dieses Phänomen über die Bevölkerung hinweg zu finden war und nicht nur bei einzelnen Individuen. Vor allem ab 1942, als die Massenverhaftungen zunahmen, stieg das Entsetzen in der Bevölkerung über die Behandlung der JüdInnen und damit auch die Unterstützung jüdischer Mitmenschen.

Vor allem auf dem Land wurden die jüdischen Flüchtlinge in erster Linie als Kriegsopfer angesehen und nicht als „die Juden“ im Sinne der antisemitischen Propaganda. Fremd waren sie den Landleuten nur, da sie aus der Stadt kamen. Die geringere Verbreitung der antisemitischen Propaganda in ländlichen Gebieten ist u.a. darauf zurückzuführen, dass dort viele Menschen kein Radio besaßen und auch nur selten Zeitung lasen. Diejenigen, denen der Begriff „Judenproblem“ geläufig war, reagierten bei einem Aufeinandertreffen häufig mit Fragen wie „Du bist also ein Jude? Du bist aber ja auch nur ein ganz normaler Mensch“.

Dieser Rückhalt in der Bevölkerung war keine organisierte Widerstandsbewegung, sondern eine große Anzahl kleiner Gesten der Hilfe und des Schutzes. Häufig gab es Solidaritätsaktionen einzelner Menschen oder kleiner Gruppen, die sich z.B. gelbe Papiersterne anklebten, jüdische KundInnen bevorzugt behandelten oder Briefe an die Regierung schrieben, in denen sie sich gegen die Deportation bestimmter JüdInnen aussprachen. Selbst minimale Gesten, wie die eines Lächelns, gaben das Gefühl von Rückhalt, da sehr viele Menschen beschämt oder verlegen wegschauten, sobald sie den Judenstern erblickten.

Schutz boten bereits kurze Sätze und Bemerkungen wie „Geht nicht nach Hause“ oder „Ihr solltet da vorne rechts abbiegen“. Oftmals bekamen die Menschen auch Hilfe durch kleine Lügen, z.B. die Behauptung bei Ausweiskontrollen in Straßenbahnen oder anderen öffentlichen Orten, dass Kinder, die alleine unterwegs waren, die eigenen seien und somit ihren Ausweis nicht zeigen mussten. Hinzu kamen ArbeitgeberInnen, die über die Herkunft ihrer Angestellten hinwegsahen, SchuldirektorInnen, die Kinder unter falschem Namen einschrieben, Angestellte im Rathaus, die falsche französische Papiere für AusländerInnen ausstellten, PolizistInnen, die jene vorwarnten, die sie verhaften sollten, und DorfbewohnerInnen, die keine Fragen stellten, wenn plötzlich neue Gesichter im Dorf auftauchten, um nur einige Beispiele zu nennen.

Um jedoch Menschen untertauchen zu helfen, oder sie zu verstecken, bedarf es eines kleinen sozialen Netzwerkes an Personen, die sich beispielsweise um Nahrungsmittel oder ma-

terielle Bedürfnisse kümmern. Oberste Priorität hatte dabei absolutes Stillschweigen, denn eine einzelne Person genügte, um einen Untergetauchten zu verraten.

Diese kleinen sozialen Netzwerke – die noch keine organisierten Netzwerke zivilen Widerstandes waren – beschreibt Semelin als „Theater der Hilfe“ in dem vier typische „Retterfiguren“ auftauchen: Schutzengel, Gastgeberin, Fälscher und Schleuser.

Schutzengel handelten häufig intuitiv, wenn sich Situationen zuspitzten, indem sie z.B. PolizistInnen auf falsche Fährten brachten. Außerdem waren sie oft am Aufbau kleiner Warnsysteme beteiligt. So konnte unter Nachbarn die Blume am Fenster bedeuten 'Du kannst nach Hause kommen', war die Blume weg, signalisierte das 'Etwas ist nicht in Ordnung'. Ihr Hilfsbereich lag also darin, JüdInnen vor der direkten Verhaftung oder Deportation zu retten.

Für die Rolle der Gastgeberin wählte Semelin bewusst die weibliche Form, da es sich sehr oft um Frauen handelte. Sie ist das nächste Glied in der Hilfskette. Nachdem der Schutzengel die Verhaftung verhindert hatte, nahm die Gastgeberin verfolgte JüdInnen bei sich auf. Dabei ging es sehr häufig vor allem um die Kinder, die dann in neue Familien integriert wurden. Dies führte manchmal zu Streitigkeiten nach Kriegsende, da die Eltern ihre Kinder zurückhaben wollten, sich aber gerade kleine Kinder oft bereits so sehr in die neue Familie integriert hatten, dass sie dort bleiben mochten.

Der Fälscher kam ins Spiel, da die Verfolgten sich nicht nur physisch, sondern auch juristisch verstecken mussten. Sie fälschten Lebensmittel-, Kleidungs- oder Tabakkarten, Passierscheine, mit denen man von einer Zone in die andere reisen durfte, oder Ausweispapiere. Diese Rolle übernahmen sowohl Amateure als auch Professionelle, die viel Geld für ihre Arbeit nahmen. Unter den ersten Fälschern waren einige Priester und Pastoren, die auf Anfrage von JüdInnen diese Rolle übernahmen. Anfangs ging es dabei hauptsächlich darum, ausländischen JüdInnen gefälschte französische Pässe zu verschaffen, bis von 1943 an die französischen JüdInnen selbst in Gefahr waren. Das damalige Gesetz rief einen Konflikt zwischen Legitimität und Legalität hervor, was die Entwicklung einer Kultur der Illegalität und des zivilen Ungehorsams begünstigte.

Die letzte Rolle ist die des Schleusers. Dieser blieb meist anonym, da die Begegnung mit ihm sehr kurz und unter großer Anspannung passierte. Daher blieb er bei den Flüchtenden meist nicht in positiver Erinnerung. In Berichten werden Schleuser meist in Zusammenhang mit ihrer Bezahlung erwähnt. Einem Schleuser zu vertrauen, barg oft ein hohes Risiko, denn manchen ging es nur um sehr viel Geld, was zu einem Verrat oder Aussetzen der Flüchtenden führen konnte, nachdem das Geld übergeben wurde. Daher lief die Auswahl von Schleusern sehr oft über Empfehlungen.

Abschließend betont Semelin, dass nicht alle Personen in diesen fixen Rollen blieben, sondern manchmal auch ihre Figur wechselten. So kam es beispielsweise häufig vor, dass ein Schutzengel anschließend zur Gastgeberin wurde.

7. Netzwerke des zivilen Widerstandes

„Widerstand leisten heißt, den von einer diktatorischen Macht auferlegten Regeln zuwiderzuhandeln. Es bedeutet also, Risiken auf sich zu nehmen, selbst wenn man nicht immer weiß, welche. Derjenige, der Widerstand leistet, wird in eine kollektive Logik eingebunden, deren Konsequenzen nicht unbedingt in seinem Ermessen liegen. Seine eigene Sicherheit hängt auch von den anderen ab. Widerstand leisten bedeutet, gegen die Ordnung der Fatalität zu revoltieren. Es bedeutet, sich gegen die Bestimmtheit eines Zustandes der Unterdrückung und Verfolgung einsetzen zu wollen. Es bedeutet also, als freier Mensch, sich auf die Unsicherheit der eigenen Zukunft einzulassen, die Repression zu fürchten, sich auf seine eigenen Mittel zu verlassen, um sich unvorhergesehenen Situationen stellen zu können, und zu hoffen, eine kleine Chance zu haben.“ (S.770)

Semelin unterscheidet zwei Widerstandsbewegungen im Frankreich des 2. Weltkrieges. Einerseits jene, die die Befreiung des Landes von den deutschen Besatzungstruppen anstreb-

te, und andererseits jene, die den Schutz der verfolgten Bevölkerungsteile zum Ziel hatte. Letztere bestand aus Netzwerken zivilen Widerstandes, von denen hier die Rede sein wird.

An dem Aufbau dieser Netzwerke waren verschiedene Akteure der Zivilgesellschaft beteiligt, darunter sehr viele jüdische, christliche und kommunistische Organisationen. Die Initiative zur Organisation eines solchen Netzwerks ergriffen dabei sehr häufig die potentiell Verfolgten selbst.

Der Widerstand bestand aus drei Komponenten: Herausholen, Verteilen und soziales Untertauchen der zu beschützenden Personen. Wenn nötig, kam eine vierte Komponente hinzu, nämlich die Evakuierung in ein anderes Land, meist die Schweiz oder Spanien.

Das Grundprinzip bestand also darin, ins Visier geratene JüdInnen aus dem „jüdischen Milieu“, wo sie sehr gefährdet waren, herauszuholen und in „nicht-jüdischen Milieus“ zu verteilen, wo eine höhere Sicherheit gegeben war. Außerdem wurde versucht, die soziale Bindung zwischen JüdInnen und Nicht-JüdInnen dort, wo sie schwach oder nicht vorhanden war, zu stärken bzw. herzustellen, um der antisemitischen Politik entgegenzuwirken, deren Ziel es war, die jüdische Gesellschaft von dem Rest der Gesellschaft abzukoppeln.

Die grundlegende Methode der zivilen Widerstandsbewegung war es somit, die Integration der JüdInnen in das Netzwerk der französischen Gesellschaft zu fördern, sei es in Familien, Schulen oder auch christlichen Institutionen, und sie dadurch in der Menge verschwinden zu lassen.

Die Abläufe dieser Aktionen wurden mit der Zeit immer besser organisiert. Die zu Beschützenden wurden bei ihrer „Reise“ von BegleiterInnen und VermittlerInnen unterstützt und vor Ort trugen oft bereits gut integrierte JüdInnen zur Integration anderer JüdInnen bei. Wenn nötig, wurden sie mit falschen Papieren versorgt, und manche veränderten zur Sicherheit ihr Aussehen.

Nach einiger Zeit kannten sich die verschiedenen Netzwerke untereinander und fingen an, ihre Aktionen zu koordinieren, damit sie erfolgreicher sind. Auch die politische Widerstandsbewegung wurde unterstützt, indem beispielsweise verfolgten WiderstandskämpferInnen Verstecke angeboten wurden. Im Gegenzug boten auch diese Hilfe an, indem sie z.B. Entführungen von Kindern organisierten, die deportiert werden sollten, um sie in andere Familien zu bringen. Für Kinder, die sich nicht in neue französische Familien integrieren wollten oder konnten, wurden Schleusernetzwerke in die Schweiz und nach Spanien aufgebaut.

Ein weiterer wesentlicher Teil der Arbeit war die Wahrung der Daten von versteckten Kindern, sowie die Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Kindern und Eltern, damit diese sich nach Ende des Krieges wiederfinden konnten. Dazu wurde ein System aus kodierten Registern, Dossiers und Listen entwickelt, die an verschiedenen Orten verteilt wurden.

Zum Aufbau der Netzwerke war es von großem Vorteil, dass verschiedene Organisationen mehrere Sitze innerhalb Frankreichs und auch in anderen Ländern hatten. So konnten beispielsweise die Quäker die Vernetzung ihrer Gemeinden nutzen, um Botschaften zwischen den zwei Zonen zu überbringen. Außerdem wurden Familiennetzwerke genutzt und Gebiete und Dörfer lokalisiert, die besonders gut für die Aufnahme von Flüchtlingen geeignet waren.

Doch genauso wie der Nerv des Krieges das Geld ist, funktionierte auch die Widerstandsbewegung nicht ohne Finanzierung. Eine verfolgte Zivilbevölkerung zu beschützen, zu zerstreuen, zu ernähren, unterzubringen und bei der Flucht zu unterstützen, kostet Geld. In den meisten Fällen mangelt es an einer Dokumentation über die Herkunft der Finanzmittel, doch einige Quellen sind bekannt. Einerseits gab es Unterstützungen durch die UGIF und die involvierten Organisationen, die teilweise vom Staat subventioniert wurden (natürlich nicht für ihre Widerstandstätigkeiten). Andererseits kamen viele Gelder aus dem Ausland, die vor allem über die Schweiz nach Frankreich gelangten. Die wichtigste Geldquelle waren die USA, von wo aus vor allem dortige jüdische Organisationen finanzielle Unterstützung schickten, obwohl dies ab 1943 illegal war, da die USA Frankreich als feindliches Gebiet deklarierten.

Wie erfolgreich die Netzwerke des Widerstandes waren, kann man nicht in genauen Zahlen angeben, da es schwierig ist, zwischen jenen zu unterscheiden, die aufgrund legaler Unter-

stützung überlebt haben, und jenen, die aufgrund der geheimen Netzwerke dem Tod entkommen konnten.

Lediglich über die Kinder wurden Aufzeichnungen gemacht, daher vermutet man, dass 10.000 Kinder durch die Netzwerke gerettet werden konnten. Allerdings sind Doppelzählungen aufgrund von Namensänderungen oder anderen Ursachen möglich.

Was man allerdings weiß, ist, dass ca. 84% der jüdischen Kinder in Frankreich nicht deportiert wurden.

8. Fazit

Mit „Persécutions et Entraides dans la France Occupée“ (Verfolgung und gegenseitige Hilfe im besetzten Frankreich) bietet Jacques Semelin eine umfassende Analyse der Gründe für das Überleben von 75% der JüdInnen im Frankreich des 2. Weltkrieges. Er fundiert seine Aussagen sehr ausführlich mit zahlreichen Daten, Sekundärliteratur und über Jahre geführten Interviews. Gerade das Einbeziehen der Schicksale persönlich Betroffener, die alle namentlich genannt werden, macht es den LeserInnen möglich, durch die Augen der Betroffenen zu schauen und sich konkrete Situationen im Alltag der Verfolgung vorstellen zu können.

Semelin schafft es, Geschichten einzelner Menschen und Familien einzubeziehen, ohne die LeserInnen den Gesamtüberblick verlieren zu lassen. Seine Studie ist sehr differenziert und bezieht verschiedenste Faktoren mit ein, die eine Rolle spielten oder auch nur gespielt haben könnten.

Auf 900 Seiten gibt er eine detaillierte Beschreibung der unterstützenden französischen Zivilgesellschaft sowie der politischen Verhaltensweisen, ohne die Grausamkeit der Judenverfolgung und die Verbreitung des Antisemitismus zu verschweigen.

Es wäre dem Werk zu wünschen, dass es auch ins Deutsche übersetzt wird.

Zur Autorin

Tanja Hildebrandt studiert „Kulturwirtschaft / International Cultural and Business Studies“ an der Universität Passau. Der Schwerpunkt ihres Studiums liegt auf dem frankophonen Kulturraum.

Das Papier entstand im Rahmen eines Praktikums beim Bund für Soziale Verteidigung.

Alle Zitate übersetzt von Tanja Hildebrandt.